SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Mythos und Moderne: zur Fragilität der posttraditionellen Gesellschaften

Imhof, Kurt

Veröffentlichungsversion / Published Version
Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Imhof, K. (1989). Mythos und Moderne: zur Fragilität der posttraditionellen Gesellschaften. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 565-567). Zürich: Seismo Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-406928

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Beim Vergleich des Weltgesellschaftsmodells mit dem neokorporatistischen, keynesianischen Gesellschaftsmodell der westlichen Gesellschaft des Zentrums erweist sich ersteres als sehr schwach. Es ist aber in einer Hinsicht vergleichbar mit dem vorletzten Modell des Zentrums, dem klassenpolarisierten Gesellschaftsmodell der Nachgründerära. Damals, im westlichen Gesellschaftsmodell wie in der Weltgesellschaft der Nachkriegszeit, wurden Ansprüche fixiert und politische Partizipation ausgedehnt, ohne im materialen Sinne dem Wert der Gleichheit bei der institutionellen Ausgestaltung Nachachtung zu verschaffen. Die Tatsache, dass das damalige Gesellschaftsmodell nicht das letzte für das Zentrum darstellte, entlässt uns nicht ohne Hoffnung aus der Analyse. Wir verweisen auf Faktoren, die grundlegende Reformen in der Weltgesellschaft möglich, wenngleich nicht sicher erscheinen lassen.

Das Papier soll in einem von den Organisatoren der Ad-hoc-Gruppe (V. Bornschier / M. Eisner / K. Imhof / G. Romano / Ch. Suter) geplanten Sammelband mit dem Arbeitstitel "Zur Diskontinuität des sozialen Wandels" erscheinen.

Mythos und Moderne: zur Fragilität der posttraditionellen Gesellschaften

Kurt Imhof (Zürich)

Die Bezeichnung posttraditionelle Gesellschaften reflektiert den Umstand, dass das moderne Weltbild im Gegensatz zum Mythos und zu den traditionalen religiös-metaphysischen Weltbildern über keine transzendentalen, letzten Begründungen mehr verfügt. Die durch die 'Entzauberung der Welt' (Weber) entbundene Kraft des hypothetischen Denkens eliminiert im Okzident seit der frühen Neuzeit die letzten Reste des mythischen Weltbezuges und dadurch der magischen Praxis der Welt- wie Götterbeeinflussung und löst über die Milieus posttraditionalen Denkens in den protestantischen Sektenbewegungen, im Rahmen der Kunst-, Literatur-, Philosophie- und Wissenschaftsproduktion auch die direkte Beziehung zwischen einem transzendentalen, 'schicksalsverantwortlichen' Gott und den Subjekten. Die Elimination des Transzendentalen beraubte die Moderne der Möglichkeit, irdische Vorgänge mit ausserweltlichen Ursachendeutungen zu versehen.

Das dezentrierte Weltbild der Moderne wird in diesem Papier über die Webersche Rationalisierungstheorie herausgearbeitet und der Durkheimschen Analyse des Mythos gegenübergestellt.

Im Masse wie das stabile, transzendental verankerte, traditionale Weltbild der Vormoderne dem Sog des Aufklärungsrationalismus erlag, mussten die zwangsläufig instabilen, weil *säkularisierten* Weltdeutungen die Orientierungsfunktion in Sein und Zeit übernehmen. Der in Webers Religionssoziologie beschriebene 'Austritt aus dem Zaubergarten' bedeutete in erster Linie die Geburtsstunde des

Zeitalters der Ideologien, d.h. der intersubjektiv geteilten Deutungsmuster, die auf Zeit Sinn und Ziel menschlichen Handelns vorgeben.

Im Gegensatz zur Archaik lassen sich Krisenerscheinungen im Vergesellschaftungsprozess der modernen Sozietäten nicht mehr transzendental *begründen* und wirken sich unmittelbar auf die epochenbestimmenden Ideologien aus. Die Krisenphasen in modernen Gesellschaften bedeuten somit gleichzeitig den Zerfall der bisherigen, das Handeln orientierenden und die Gesellschaft legitimierenden Deutungsmuster und lösen einen kontingenten Prozess des Wettbewerbs von sozialen Bewegungen und der Kommunikationszentren der Eliten um die Redefinition der sozialen Realität aus. Die Krisenursachen wiederum erschliessen sich in dieser Argumentationsstrategie über die aggregierten Folgen deutungszentrierten Handelns, die die Welt gleichsam unter den intersubjektiv geteilten Deutungsmustern wegdrehen lassen.

Diese Perspektive erschliesst eine phänomenologisch ansetzende Theorie sozialen Wandels, die

- auf der Deutungsabhängigkeit sozialen Handelns aufbaut,
- die Art und Weise der Generierung geteilter Deutungsmuster aufzeigt und den destabilisierenden Charakter von Modernisierungsprozessen an den nicht-intendierten Folgen deutungszentrierten gesellschaftlichen Handelns festmacht, sowie schliesslich
- die soziale Krise als Folge des Verlusts konsensuell geteilter Deutungsmuster und der damit verbundenen Folgeerscheinungen darstellt und begründet.

Die wichtigsten Thesen, die im Zusammenhang einer auf diese Weise angelegten Theorie des sozialen Wandels herausgearbeitet wurden, sind im folgenden wiedergegeben:

1. Sozialer Wandel ist ein diskontinuierlicher Vorgang. Die Phase der sozialen Krise hat in diesem Prozess eine herausragende Bedeutung: in ihr findet der Zerfall wie die Kreation von Gesellschaftsmodellen statt.
2. Die Grundbedingung der Kreation eines neuen Gesellschaftsmodells ist die - im Gefolge der Diffusion eines universalistischen Deutungsmusters - sich vollziehende 'Formierung' (Intersubjektivierung und Verdinglichung) der Lebenswelten der Gesellschaftsmitglieder.
3. Diese Formierung vollzieht sich im Rahmen eines medial hergestellten 'Sinnzirkels': in ihm vollzieht sich der Konstruktions- und Stabilisierungsprozess sozialer Realitätsdeutung. In modernen Gesellschaften sind die Medien Bestandteil wie notwendiges Bindeglied zwischen den 'Kernsphären' sozialer Macht (ökonomische Reproduktions-, staatliche Machtorganisationssphäre) und den Gesellschaftsmitgliedern. Ausserhalb dieses Sinnzirkels ist die Sphäre der 'autonomen Öffentlichkeit' situiert, in der divergierende Realitätsdeutungen gegen den Konformitätsdruck des Sinnzirkels aufrechterhalten werden. Die sozialen Räume

Sinnzirkel und autonome Öffentlichkeit bilden die paradigmatische, d.h. für je ein Gesellschaftsmodell typische Kommunikationsstruktur. Auf dieser Basis strukturieren sich Wirtschaft und Staat in einem modelltypischen 'Produktions-' und 'Staatsmuster'.

4. Die formierten und damit 'überlappten' Lebenswelten der durch den Sinnzirkel vergesellschafteten Subjekte gestatten die Zentrierung in der kulturellen Überlieferung und deren Aufrechterhaltung; die Koordinierung von Handlungen; sowie die Identitätsbildung in einer sozialen Umwelt, die über verlässliche Wertmassstäbe verfügt. Im Medium eines solchen normativen Grundeinverständnisses, in dem kulturelle Traditionen ungeschieden als selbstverständliche Lebensbestandteile erfahren werden, soziale Institutionen unhinterfragte Akzeptanz geniessen und materiale Artefakte ihren festen Bedeutungsgehalt aufweisen, gerinnt die prinzipiell wie historisch unendliche Vielfalt menschlicher Interaktion zu einem Ensemble sozialer Institutionen - zu einer Gesellschaftsstruktur, die die Subjekte in Sein und Zeit verortet.
5. Die De-formierung der formierten Lebenswelten vollzieht sich durch die 'nicht-intendierten Folgen deutungszentrierten Handelns' gegen Ende der 'Normalphase'. Der Zerfall der formierten Lebenswelten ist gleichbedeutend mit der Erosion des Sinnzirkels, der Expansion der autonomen Öffentlichkeiten, ihrer Alimentierung von und/oder Umwandlung in soziale Bewegungen und damit der Vervielfältigung divergierender Realitätsinterpretationen.
6. In 'Krisenphasen' findet ein Wettbewerb von Deutungsmustern statt. Die Krisenlösung ergibt sich aus dem Diffusionsprozess eines konsensuell geteilten universalistischen Deutungsmusters und seiner Durchsetzung und Stabilisierung im Rahmen eines entstehenden Sinnzirkels.

Das Papier soll in einem von den Organisatoren der Ad-hoc-Gruppe (V. Bornschier / M. Eisner / K. Imhof / G. Romano / Ch. Suter) geplanten Sammelband mit dem Arbeitstitel "Zur Diskontinuität des sozialen Wandels" erscheinen.